

„NIEMAND VERZICHTET
AUF MÖGLICHE LEBENSZEIT
OHNE ERNSTEN GRUND.
DAS GIBT ES NICHT.“

DR. JOHANN SPITTLER

Presseheft

AB 27. MÄRZ
IM KINO

V'25

SEMAINE
DE LA
CRITIQUE

LOCARNO
FILM
FESTIVAL

EIN FILM VON PAVEL CUZUIOC

GRÜNES LICHT

MIT DR. JOHANN FRIEDRICH SPITTLER, PRODUKTION PAVEL CUZUIOC, MONTAGE ANNA KIRST,
SOUNDDESIGN ATANAS TCHOLAKOV, MISCHUNG MARTIN LOECKER, GRADING ANDI WINTER, GRAFIKDESIGN DENIS BARTENEV

Institut
Wissen. Kunst. Kultur.
Theater und Sport

OFI

Pavel Cuzuioc
Filmproduktion

ZENOBIA

Stadtkino Filmverleih

„Es gibt nur ein wirklich
ernstes philosophisches
Problem: den
Selbstmord.“

Inhalt

Logline
Synopsis
Pressenotiz
Gespräch mit **Pavel Cuzuioc**
Biografien & Filmografien
Credits & Festivals
Kontaktdaten

Logline

GRÜNES LICHT begleitet Dr. Spittler, einen Neuropsychiater, der an der Schnittstelle von Medizin, Recht und persönlicher Verantwortung Menschen begutachtet, die den Wunsch nach einem selbstbestimmten Lebensende äußern – und stellt die Frage, wie eine Gesellschaft mit dieser Entscheidung umgeht.



Synopsis

Was bedeutet ein „grünes Licht“ für das Ende eines Lebens?
Und wer entscheidet, wann es erteilt wird?

GRÜNES LICHT begleitet den deutschen Neuropsychiater Dr. Johann Spittler, der Menschen mit dem Wunsch nach einem selbstbestimmten Lebensende unvoreingenommen begutachtet und einfühlsam – manchmal bis zum erlösenden Ende – begleitet. In konzentrierten, ruhigen Gesprächen trifft er auf Personen, deren Lebensrealität von psychischer und körperlicher Erkrankung, dem Verlust von Selbstständigkeit sowie schwindender Autonomie geprägt ist. Es sind Leben, die zu Ende gehen wollen. Es sind Begegnungen, in denen Hoffnungen, Zweifel und Erwartungen aufeinandertreffen – und in denen jedes Wort Gewicht hat.

Die Kamera folgt Dr. Spittler bei seiner Arbeit an der Schnittstelle von Medizin, Recht und persönlicher Verantwortung. Dabei wird deutlich, wie nah professionelle Distanz und menschliche Nähe beim Thema „assistierter Suizid“ beieinanderliegen. GRÜNES LICHT beobachtet unkommentiert einen Alltag, der von Entscheidungen zwischen Leben und Tod sowie von Fragen geprägt ist, für die es keine einfachen Antworten gibt. Der Film zeigt, wie die Gesellschaft mit einem selbstgewählten Lebensende umgeht und wie hoch das persönliche und berufliche Risiko eines erfahrenen Experten wie Dr. Spittler sein kann, der „assistierten Suizid“ zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat – mit allen schwerwiegenden Konsequenzen für seine Freiheit.

Pressenotiz

Der Tod ist ein emotionales Thema, der selbstbestimmte Tod eines der großen gesellschaftlichen Tabus. Der assistierte Suizid zählt weltweit zu den umstrittensten ethischen, politischen und rechtlichen Fragen der Gegenwart. In Österreich ist er seit 2022 unter strengen gesetzlichen Voraussetzungen erlaubt. Dazu zählen unter anderem eine verpflichtende ärztliche Aufklärung, eine festgelegte Bedenkzeit sowie das Vorliegen einer unheilbaren oder dauerhaft schwer beeinträchtigenden körperlichen Erkrankung. Trotz dieser gesetzlichen Regelung bleibt die praktische Umsetzung komplex und gesellschaftlich stark umstritten.

Auch international zeigt sich die Brisanz des Themas. In der Schweiz wurde der Suizid – und damit auch die Mithilfe dazu – bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts entkriminalisiert, sofern keine selbstsüchtigen Motive vorliegen. Auf dieser Grundlage ist Artikel 115 des Schweizer Strafgesetzbuchs verankert. Seit der Gründung der Organisation EXIT im Jahr 1982 entstanden weitere Vereine wie Dignitas oder Lifecircle, die assistierten Suizid anbieten. Der sogenannte „Sterbetourismus“ wurde damit zunehmend Gegenstand öffentlicher und politischer Debatten – auch in Österreich und Deutschland. Prominent diskutiert wurde zuletzt der Fall des österreichischen Journalisten Niki Glattauer, der Fragen rund um Selbstbestimmung und ein geplantes Lebensende öffentlich thematisierte.

GRÜNES LICHT verankert diese gesellschaftlichen, ethischen und rechtlichen Fragen in einem konkreten Alltag. Im Zentrum steht Dr. Johann Spittler, einer der bekanntesten Gutachter im deutschsprachigen Raum für assistierten Suizid. Der Film entstand zu einem Zeitpunkt, als Spittler noch praktizierte – inzwischen sitzt er in Deutschland in Haft. Gegen ihn wird wegen aktiver Beihilfe zum Suizid in mehreren Fällen ermittelt. Der laufende juristische Prozess macht sichtbar, wie spannungsreich und vielschichtig der rechtliche Rahmen selbst für Fachpersonen ist und welche Risiken Ärzt:innen eingehen, die in diesem Bereich arbeiten.

Regisseur Pavel Cuzuioc nähert sich dem Thema nicht über abstrakte Argumente, sondern über genaue Beobachtung. Sein Film zeigt Gespräche, in denen existentielle Fragen verhandelt werden, ohne sie zu kommentieren oder zu bewerten. GRÜNES LICHT wird so zu einem dokumentarischen Zeitbild über Verantwortung, Autonomie und die Grenzen gesetzlicher Regelungen – und über eine Gesellschaft, die noch immer um einen verständnisvollen Umgang mit dem selbstbestimmten Sterben ringt.

„Die Medizin hört
nicht dort auf, wo
das Überleben
gesichert ist.“



Grünes Licht



„Mit GRÜNES LICHT hat Pavel Cuzuioc ein schmerzhaftes, notwendiges und zutiefst menschliches Werk geschaffen.“

(Cinema Austriaco)



„Sehr humane, emotionale Beobachtung, die nie voyeuristisch wirkt; viele Szenen brechen einen emotional.“

(Letterboxd, ★★★★★)

Gespräch mit Pavel Cuzuioc

GRÜNES LICHT berührt eine aktuell brisante Debatte zum assistierten Suizid, der Film ist in erster Linie zunächst das Portrait eines Arztes. Wie sind Sie auf ihn aufmerksam geworden?

PAVEL CUZUIOC: Die Debatte ist derzeit in Österreich besonders brisant, weil es einen konkreten Auslöser gab. Doch im Grunde ist es so alt wie die Menschheit selbst. Nicht umsonst beginnt Camus' "Der Mythos des Sisyphos" mit dem Satz: „Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord.“ Vor etwa vier Jahren begann mich dieses Thema konkreter zu beschäftigen. Ich höre oft Podcasts, vor allem, wenn ich im Auto unterwegs bin – zu ganz unterschiedlichen Themen. Dabei stoße ich manchmal auf Dinge, die für mich aus dem Rahmen fallen. In diesem Fall war es weniger das Thema selbst, sondern die Person Dr. Spittler, die mich sofort fasziniert hat. Ich habe mich gefragt: Was für ein Mensch muss das sein, der solche Entscheidungen treffen will und muss? Wie stark, wie eloquent, wie überzeugt und wie professionell muss jemand sein, um die innere Kraft zu haben, Ja oder Nein zu sagen?

Es gibt viele Gutachter:innen und es gibt klare Parameter, an die man sich halten muss. Aber jemandem grünes Licht für assistierten Suizid zu geben – oder zu entscheiden, dass er diese Hilfe nicht in Anspruch nehmen darf –, das fand ich unglaublich interessant.

Was hat Sie zusammengeführt?

PAVEL CUZUIOC: Ich habe ihm geschrieben und gefragt, ob er sich ein Filmprojekt vorstellen könnte. Grundsätzlich hatte er nichts dagegen – sein Einwand bezog sich eher auf meine physische Präsenz und die der Kamera in einer so intimen Gesprächssituation. Für ihn ist die Intimität der menschlichen Begegnung in diesem

besonderen Moment entscheidend, und er konnte sich kaum vorstellen, wie man einen Dokumentarfilm drehen könnte, ohne diese Intimität zu zerstören. Ich bat ihn, mir in dieser Hinsicht zu vertrauen.

Ich schickte ihm meine früheren Filme, damit er versteht, wie ich arbeite und welche Haltung ich in meinen Projekten einnehme. Im Gegenzug gab er mir einige seiner Bücher, und vieles habe ich mir selbst besorgt. Ich wollte mich breiter über das Thema informieren, in der Hoffnung, dass sich vielleicht neue Perspektiven eröffnen. Doch nach intensiver Recherche kehrte ich zu der Ausgangsfrage zurück, die mich von Beginn an beschäftigt hatte: Wie kann ein Mensch eine solche Verantwortung tragen?

Die öffentliche Diskussion zum assistierten Suizid ist aufgrund eines in den Medien sehr präsenten Falles in Österreich gerade stark im Gange. Wie war die mediale und gesellschaftliche Wahrnehmung des Themas, als Sie begonnen haben?

PAVEL CUZUIOC: Als ich mit dem Projekt begonnen habe, war in Österreich das Gesetz, das assistierten Suizid unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt, noch nicht in Kraft. Die öffentliche Debatte dazu hat mich weniger interessiert, weil ich nicht unbedingt einen Film über das Thema machen wollte, sondern vielmehr über einen Menschen, der sich auf eine ganz besondere Weise mit diesem Thema auseinandersetzt. In Deutschland ist der assistierte Suizid seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2020 grundsätzlich erlaubt, während er in Österreich seit 2022 zwar gesetzlich geregelt, aber deutlich restriktiver und enger gefasst ist. Ich dachte mir, dass mein Film in Österreich vielleicht gerade dann ein größeres Interesse wecken könnte, wenn er fertig ist – auch wenn ich mir damals nicht im Geringsten vorstellen konnte, dass er so enden würde, wie er endet. Für mich war es nie das Ziel, ein politisches Statement zur Frage der Sterbehilfe abzugeben. Mich hat vielmehr beschäftigt, wie jemand von uns in einer solchen Situation denken, fühlen und handeln kann.

Von Beginn ab sieht man Dr. Spittler beim Cello-Spielen, beim Spazieren mit seinem Hund, beim Besuch am Friedhof seiner

Eltern. Die Komponente Privatmensch scheint Ihnen sehr wichtig zu sein. So wie er in seinem beruflichen Tätigkeitsfeld ein Einzelkämpfertum ist, so scheint er auch privat ein Solitär zu sein.

PAVEL CUZUIOC: Eine Person, die sich so intensiv mit dieser Thematik beschäftigt, kann davon auch im Privaten nicht völlig losgelöst sein. Aus meiner Begegnung mit Dr. Spittler hatte ich den Eindruck, dass das Thema des assistierten Suizids – insbesondere in Verbindung mit psychischen Leiden – einen großen Teil seines Alltags bestimmt. Ich musste auch einen Teil seines privaten Lebens kennenlernen und zeigen, um das wirklich zu verstehen.

Egal, was er tut, dieses Thema ist immer präsent. Es ist sehr schwer, nach Hause zu kommen und zu sagen: „So, jetzt schaue ich mir einen Film an, lese ein Buch oder mache etwas anderes.“ Sein starkes Engagement für das Thema hat auch in seiner Beziehung zu Spannungen und Diskussionen geführt. Diese Belastung war spürbar, und trotzdem war seine Frau immer eine wichtige Stütze. Seine Hingabe ist dabei spürbar – sie ist Teil seiner Persönlichkeit.

Das Solitäre an ihm hat mich von Anfang an sehr berührt. Er ist in gewisser Weise Pionier – für manche fast eine Art Märtyrer. Das Thema Sterbehilfe ist nicht nur seine Arbeit geworden, sondern seine Lebensaufgabe.

Wie kommen die Menschen auf ihn? Worin besteht dann konkret seine Tätigkeit?

PAVEL CUZUIOC: Sein Angebot besteht weitgehend in dem, was man im Film sieht: psychiatrische Gutachten zur Feststellung der Entscheidungskompetenz und Freiverantwortlichkeit – genau jene Elemente, die das Gesetz oder die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Inanspruchnahme von assistiertem Suizid verlangen. In vielen Fällen nehmen Menschen direkt Kontakt mit ihm auf – sie haben von ihm gelesen oder er wurde empfohlen –, oft auch über Sterbehilfe-Organisationen oder weil sie in ihrer Familie bereits einen Fall von assistiertem Suizid erlebt haben. Das Besondere an seinem Profil ist, dass er nicht allein als Gutachter, sondern auch als Arzt agieren kann, um in

gewissen Fällen assistierte Suizidhilfe zu leisten. Dafür muss man nicht nur Psychiater sein, sondern auch ärztlich tätig – es ist also ein Zusammenspiel von medizinischem und psychiatrischem Fachwissen.

Die Menschen, die sich im Dialog mit Dr. Spittler filmen lassen, sind eher gebildet und eloquent. Ist es auch eine soziale Frage, sich für assistierten Suizid zu entscheiden?

PAVEL CUZUIOC: Nicht unbedingt. Im Film begegnen wir Menschen aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten – einer Lehrerin, einem Bauarbeiter, einer Sekretärin. Es sind ganz gewöhnliche Personen, die an einem Punkt ihres Lebens angekommen sind, an dem sie über ihr Leiden und ihre Existenz nachdenken möchten. Der Tod betrifft alle gleichermaßen – ebenso das Leiden. Die Entscheidung, das eigene Leben beenden zu wollen, hat nichts mit Bildung oder Intellekt zu tun, sondern mit einer sehr individuellen, oft existenziellen Erfahrung.

Wie haben Sie gemeinsam entschieden, diese Arbeit zu dokumentieren? Dem Nachspann ist zu entnehmen, dass Sie beim Dreh auch Kamera und Ton übernommen haben.

PAVEL CUZUIOC: Die Dreharbeiten haben fast zwei Jahren gedauert. Ich habe Dr. Spittler gebeten, bei seinen Antworten auf Anfragen auch das Filmprojekt und die Möglichkeit zu erwähnen, dass ich die Gespräche mit der Kamera begleite. Viele Menschen haben zugesagt, viele auch abgesagt – es war ungefähr 50:50. Manche wollten zunächst mehr Informationen, andere baten mich ausdrücklich zu filmen, weil sie als Beispiel vorangehen und die öffentliche Debatte anregen wollten.

Etwa zur Hälfte der Dreharbeiten wurde mir klar, dass ich der Richtung folgen musste, die Dr. Spittler immer deutlicher einschlug. Er widmete zunehmend mehr Zeit Menschen mit psychischen Erkrankungen. Gerade dort ist die Frage, wie Entscheidungsfähigkeit geprüft werden kann, besonders heikel. Nach und nach entwickelte sich das Projekt in diese Richtung. Wie ich schon erwähnt habe, habe ich beschlossen, alles allein zu

drehen – also nur ich, Dr. Spittler, die Patient:innen und gegebenenfalls ihre Angehörigen am „Set“. Mit zwei zusätzlichen Augen, einer Tonangel und künstlich gesetztem Licht wäre dieser Film mit Sicherheit unmöglich gewesen. Ich fühle mich freier und unabhängiger, wenn ich meine Projekte in diesem Konzept und mit diesem minimalistischen Ansatz realisiere. Es gibt Momente, in denen man sich unsichtbar machen muss – nicht stören, nicht eingreifen und gleichzeitig die Situation technisch so gut wie möglich im Griff behalten. Diese Arbeitsweise wurde für mich zu einer Art Prinzip – sie erlaubt eine größere Nähe und Authentizität.

Wo sich Aussagen der österreichischen Ärztin, die im eingangs erwähnten Fall den assistierten Suizid begleitet hat, mit denen von Dr. Spittler überschneiden, ist der positive Aspekt; beide erzählen, dass die Nähe zu den Menschen in dieser intimen Situation sehr befriedigend sei. Haben Sie auch als Filmemacher eine Erfahrung von besonderer Nähe zu den Protagonist:innen erlebt?

PAVEL CUZUIOC: Für mich waren diese Begegnungen mit den Menschen nicht unbedingt befriedigend. Ich habe versucht, beim Filmen weniger emotional zu reagieren und analytisch zu bleiben. Diese Distanz hat mir geholfen, den Film zu machen – auch wenn es Momente gab, in denen es emotional schwer war, vor allem, wenn ich mich in den Geschichten der Menschen oder in Erfahrungen meiner Familie wiederfand.

Ich hatte mir vorgenommen, in meinem Film – also im Fall von Dr. Spittler – nicht das zu erleben, was die Begleitenden erleben. Von Anfang an wollte ich die Begleitungen selbst nicht filmen. Einige Menschen, die grünes Licht erhalten hatten, baten mich, dabei zu sein, aber ich habe das abgelehnt. Mir war wichtig, eine klare Grenze zu ziehen, dort, wo Voyeurismus beginnen könnte. Mich hat nie interessiert zu zeigen, wie ein Mensch aufhört zu existieren – das wäre mir zu sensationsheischend. Die Herausforderung war für mich, ehrlich zu sein, ohne zu schockieren. Der Tod ist ein starkes Thema. Die Stärke des Films sollte nicht im Spektakulären liegen, sondern in der Einfachheit. Ich wollte verstehen, warum Menschen diese Hilfe suchen, wie sie zu dieser Entscheidung gelangen – und wie Dr. Spittler in solchen Situationen vorgeht. Ich bin Filmemacher, kein Arzt – mein Ziel ist

ein anderes. Befriedigung kommt vielleicht dann, wenn der Film jemanden wirklich berührt. In Locarno stand nach der Premiere ein älterer Mann auf und dankte mir. Er sagte, der Film sei so authentisch und wahr, weil er in den Erzählungen der Protagonist:innen vieles wiedererkannt habe, was seine Frau damals erlebt hatte, bevor sie assistierte Hilfe zum Sterben erhielt – wie friedlich und versöhnlich dieser Moment gewesen sei. Befriedigend war es also für mich nicht, aber etwas sehr Wertvolles – die Begegnungen mit Menschen, die etwas zu erzählen haben.

Was Dr. Spittler macht, ist ja interessanterweise das, was dem Wesen seines Berufes am stärksten entspricht und widerspricht zugleich?

PAVEL CUZUIOC: Es gibt eine Dissonanz – aber es ist eine Dissonanz, die tief in unserer Kultur verwurzelt ist. Jeder Arzt legt den Eid des Hippokrates ab und verpflichtet sich, alles zu tun, um das Leben eines Menschen zu erhalten. Dr. Spittler steht mit diesem klassischen Ansatz in einem gewissen Widerspruch. Und genau das finde ich interessant – weil die Medizin nicht dort aufhört, wo das Überleben gesichert ist.

In den zwei Jahren der Zusammenarbeit mit Dr. Spittler habe ich erlebt, dass viel über Sterbehilfe gesprochen wird – meist von Menschen, die das Thema aus einer ethischen oder religiösen Sicht oder durch den Filter ihrer beruflichen Verantwortung und moralischen Zugehörigkeit betrachten. Doch wenn man im selben Raum mit den Betroffenen ist, wenn man ihre Realität spürt, wird alles plötzlich sehr klar.

Es gibt Momente im Film, die aufhorchen lassen und auch ein Unverständnis erzeugen, wie z. B., wenn er zu einem Patienten sagt: „Ich opfere meine Zeit, um mit Ihnen zu sprechen.“ Haben Sie im Laufe Ihrer Arbeit trotz der inhaltlichen Zustimmung auch eine Ambivalenz Ihrem Protagonisten gegenüber verspürt?

PAVEL CUZUIOC: Ambivalenz ist da – und sie soll auch da sein. Selbst wenn ich weiß, dass er sich in der erwähnten Szene etwas

unglücklich ausgedrückt hat. Er wurde sehr oft mit der Frage nach dem Geldverdienen in diesem Zusammenhang konfrontiert und wollte sich einfach nicht mehr rechtfertigen. Ambivalenz könnte etwas Gutes sein, weil sie uns nicht blind macht. Man bleibt wach, offen dafür, dass sich Dinge auch anders entwickeln können – und vielleicht auch anders entwickeln sollen. Er war sehr überzeugt, aber er ist dennoch ambivalent geblieben. Für den Film war das wichtig.

Ich kann nicht sagen, dass ich auf seiner Seite stehe, aber auch nicht, dass ich gegen ihn bin. Ich habe versucht, so objektiv wie möglich zu bleiben – auch wenn wir wissen, dass echte Objektivität im Grunde nicht existiert. Ich wollte einfach zeigen, was ich erlebt habe, ohne meine Meinung aufzudrängen. Es ist nicht leicht, das zu tun – aber genau darin liegt für mich die Herausforderung. Letztlich geht es für mich darum: Nähe zuzulassen, ohne zu werten.

Auch Dr. Spittler geht in seinem Gutachterverfahren nach objektiven Kriterien vor, dennoch scheint er für alle seine Patient:innen einen anderen Zugang zu wählen.

PAVEL CUZUIOC: Ja, das stimmt. Auch wenn er nach objektiven Kriterien vorgeht, hat er für jede Patientin und jeden Patienten einen eigenen Zugang. Andernfalls könnte auch eine künstliche Intelligenz diese Arbeit übernehmen. Er hat seine Fragebögen selbst entwickelt und passt sie jedes Mal an Persönlichkeit, Geschlecht, Alter und Art der Erkrankung an. Es gibt zwar Standardfragen, die in eine Statistik einfließen, aber der entscheidende Teil liegt im persönlichen Zugang. Dr. Spittler ist äußerst akribisch und hat sehr viel Geduld. Ich finde, er hat auch etwas Künstlerisches an sich: Manchmal schreibt er Gedichte, früher hat er hobbymäßig fotografiert, und er spielt Cello. Sein Haus ist voller Kunstobjekte und Kunstbücher – neben einer großen Zahl an Fachliteratur. Eine seiner wichtigsten Eigenschaften – und etwas, das uns sehr verbunden hat – ist, dass er den Menschen wirklich zuhört. Bei ihm gibt es keine Sitzung, die auf 50 Minuten begrenzt ist. Ein Termin kann auch zwei Stunden dauern, und er wird trotzdem denselben Tarif berechnen. Vielleicht liegt gerade darin die Menschlichkeit, die man in Zahlen nie erfassen kann.

Der überraschendste Satz, den Dr. Spittler äußert ist: „Ich bin nicht fürs Sterben.“ Er kommt im Zuge dessen auf die Ahnenreihe und auf eine spirituelle Ebene zu sprechen, uns stellt dabei die Sterbehilfe in Frage.

PAVEL CUZUIOC: Ja, es gibt hier zwei Ebenen. Er sagt diesen Satz, nachdem er in seinem Gutachten bereits grünes Licht gegeben hatte. Dieses Gespräch findet also im Nachklang des Termins statt. Er sagt es zu der Frau, die ihn am Ende umarmt. Er verweist darauf, dass wir biologisch so gebaut sind, dass wir nach dem Leben streben – dass jeder Mensch einen Überlebensinstinkt hat. Und er ist auch gegen das Sterben, weil er selbst leben will. In dieser Szene spürt man etwas, das man nicht unbedingt erklären sollte – und genau das vermittelt er. Es gibt immer wieder Fälle, in denen er kein grünes Licht gibt. Aus Erfahrung weiß er, dass viele derjenigen, die ein positives Gutachten erhalten, dieses einfach in der Schublade behalten. In manchen Fällen wirkt das Gutachten fast wie ein Präventionsmittel. Dr. Spittler ist jemand, der seine Patientinnen und Patienten immer zuerst ermutigt, weiterzumachen, neue Therapien zu versuchen. Man kann verstehen, wie ein Mensch wie er denkt – jemand, der täglich mit Leid konfrontiert ist. Vielleicht war das für mich einer der ehrlichsten Momente im Film.

*Interview: Karin Schiefer, Austrian Films
Oktober 2025*



Kurzbios

Pavel Cuzuioac (Regie, Kamera)

ist ein moldauisch-österreichischer Dokumentarfilmer. In seinen Arbeiten verbindet er präzise Beobachtung mit einer großen Nähe zu seinen Protagonist:innen. Seine Filme kreisen häufig um gesellschaftliche Grenzfragen, individuelle Verantwortung und die Auswirkungen politischer und sozialer Systeme auf einzelne Menschen. Cuzuioac arbeitet meist als Autor, Regisseur und Kameramann zugleich und entwickelt eine dokumentarische Form, die auf Zurückhaltung, Vertrauen und Langzeitbeobachtung basiert.

Seine Filme wurden auf zahlreichen internationalen Festivals gezeigt, darunter beim Locarno Film Festival, der Viennale, IDFA, Hot Docs Festival und Sheffield DocFest.

Auswahl Filmografie:

GRÜNES LICHT (2025)
COSMOSAPIENS (2023)
BITTE WARTEN (2020)
SECONDO ME (2016)
RAISA (2015)

Anna Kirst (Schnitt)

ist Filmeditorin und arbeitet vorwiegend im Bereich des dokumentarischen Films. In ihrer Arbeit legt sie besonderen Wert auf rhythmische Präzision, erzählerische Klarheit und eine sensible Annäherung an komplexe Themen und Protagonist:innen.

Auswahl Filmografie:

GRÜNES LICHT (2025)
HOW TO BUILD A TRUTH ENGINE (2023)
HEIMSUCHUNG (2022)
IM KELLER (2014)

Dr. Johann Spittler (Protagonist)

ist ein deutscher Neuropsychiater. Seine Arbeit bewegt sich an der Schnittstelle von Medizin, Psychiatrie und Recht und umfasst die Begutachtung der Entscheidungsfähigkeit von Menschen, die den Wunsch nach einem selbstbestimmten Lebensende äußerten.

Im Laufe seiner Tätigkeit hat er bereits rund 700 Personen begutachtet und viele von ihnen auch auf ihrem letzten Weg im Rahmen des assistierten Suizids begleitet.

Durch seine Tätigkeit wurde Spittler zu einer der bekanntesten und zugleich umstrittensten Figuren im deutschsprachigen Diskurs rund um assistierten Suizid.



Credits & Festivals

Produktionsland: Österreich

Produktionsjahr: 2025

Länge: 101 Minuten

Originalsprache: Deutsch

Regie, Drehbuch, Kamera: Pavel Cuzuioc

Schnitt: Anna Kirst

Sound Design: Atanas Tcholakov

Protagonist: Dr. Johann Spittler

Produktion: Pavel Cuzuioc Filmproduktion

Koproduktion: Zenobia Film

Verleih: Stadtkino Filmverleih

Gefördert aus den Mitteln des BMKÖS (heute BMWKMS)

Festivals (Auswahl)

Weltpremiere

Locarno Film Festival – Semaine de la Critique

Österreich-Premiere

64. Viennale – Internationales Filmfestival Wien

Deutschland-Premiere

42. Kasseler Dokfest

Kontakt

Produktion

Pavel Cuzuioc Filmproduktion
Diehlgasse 50/7
1050 Wien
office@pavelcuzuioc.com
www.pavelcuzuioc.com

Verleih Österreich

Stadtkino Filmverleih und
Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.
Siebensterngasse 2/12
1070 Wien
office@stadtkinowien.at
www.stadtkinowien.at

Pressebetreuung

TMrelations – Tomáš Mikeska
tom@tm-relations.com
www.tm-relations.com